

Höllenfahrt ins Paradies

Jedes Jahr wagen Tausende Eritreer die Reise übers Mittelmeer – teilweise unter großen Qualen. Unser Autor hat versucht, einen Freund von der lebensgefährlichen Reise abzuhalten

Als ich hörte, ein Boot mit mehreren Hundert Menschen an Bord sei vor Lampedusa gesunken, war mein erster Gedanke: Hoffentlich war Tewelde nicht mit seinen beiden kleinen Töchtern und seiner Frau an Bord. Tewelde hatte in Äthiopien oft für mich übersetzt, mit ihm war ich Tausende Kilometer durchs Land gereist, er hatte mir geholfen, Äthiopien und Eritrea zu verstehen. Tewelde ist Eritreer. Vor zehn Jahren kam er nach Äthiopien, versteckt zwischen Autoreifen auf der Ladefläche eines Lastwagens der Vereinten Nationen. Er war aus dem

VON PHILIPP HEDEMANN

Nachbarland Eritrea vor dem Unrechtsregime des Diktators Isayas Afewerki geflohen. Am Grenzübergang wollte ein eritreischer Soldat die Ladung kontrollieren. 20 Minuten redete der Fahrer, der Tewelde im Truck versteckt hatte, auf den Mann ein. Tewelde hörte durch die Lkw-Plane jedes Wort, zitterte am ganzen Leib. Wer beim Versuch, aus dem international isolierten Land zu fliehen, erwischt und nicht gleich erschossen wird, landet in einem der berüchtigten Foltergefängnisse, die viele nicht lebend verlassen. Tewelde wurde nicht erwischt. Er lebt seitdem als Flüchtling in Äthiopien.

Doch nun, da ich nicht mehr in Addis Abeba lebe, findet er nur noch selten Arbeit. Auch wenn ich ihn und seine Familie weiterhin unterstütze, ist er verzweifelt. „Ich werde mit meinen Kindern durch die Wüste nach Libyen fliehen und dort ein Boot nach Italien besteigen. Wenn wir auf der Flucht sterben, hat Gott es so gewollt. Es ist auch nicht schlimmer, auf dem Meer zu sterben, als hier vor sich hin zu vegetieren“, hatte Tewelde mir oft gemault. Ich hatte ihm immer wieder geantwortet, dass die Flucht durch die Sahara und über das Mittelmeer mit zwei kleinen Kindern viel zu gefährlich sei, er Geduld haben müsse, warten solle, bis das UN-Flüchtlingswerk ihn eines Tages vielleicht doch noch im Rahmen des Umsiedlungsprogramms nach Europa, Amerika oder Australien bringe.

Ich hatte gut reden. Kurz nachdem ich mich von Tewelde verabschiedet hatte, zeigte ich am Flughafen in Addis Abeba meinen deutschen Pass vor, zehn Stunden später stieg ich in Berlin aus dem

Flugzeug. Ich hatte Glück bei der Geburtslotterie, Tewelde hatte, wie alle Eritreer, Pech. In letzter Zeit hatte er auf meine Ratschläge oft nicht geantwortet. Erst als ich ihn am Morgen nach der Katastrophe von Lampedusa auf dem Handy erreichte, wusste ich, dass mein Freund noch lebte.

Aber ich hatte zuvor Eritreer kennengelernt, die die Flucht nach Europa fast mit dem Leben bezahlt haben. „Als unser Boot in Seenot geriet, dachte ich: das war's jetzt. Ich kann nicht schwimmen. Doch nach mehreren Stunden kamen endlich Schiffe. Aber sie hatten Angst vor uns. Erst als die Frauen die Babys in die Höhe hielten, nahmen sie uns an Bord.“ Habtu Russoms Flucht endete im Sturm auf dem Mittelmeer. Fast wäre es ihm ergangen wie den Flüchtlingen, die vor gut einer Woche vor Lampedusa Schiffbruch erlitten, oder jenen, die am späten Freitagnachmittag zwischen Malta und Lampedusa ertranken. Wenn die Bilder der Toten gezeigt werden, rückt der 35-Jährige im Flüchtlingslager Mai Aini im Norden Äthiopiens ganz nah an

den rauschenden Fernseher und betet, dass er keines der Gesichter erkennt.

Bittere Armut, unbefristeter Militärdienst für Männer und Frauen, keine Meinungs- und Pressefreiheit, willkürliche Verhaftungen und Folter. Russom weiß, warum die Männer, Frauen und Kinder aus ihrem Land flohen und sich auf den völlig überfüllten Kahn gedrängt hatten. Schließlich hatte er es genauso gemacht. Die Verheißungen eines besseren Lebens schienen ihm damals größer als die Risiken. Bei seinem vorerst letzten Versuch, nach Europa zu gelangen, schlich er nachts über die Grenze zwischen Eritrea und dem Sudan. Dort traf er auf Menschenhändler. 300 Dollar, die er sich von seiner Familie geliehen hatte, zahlte er ihnen, damit sie ihn in die Hauptstadt Khartum brächten. Dort werde er gut bezahlte Arbeit finden oder könne die Reise nach Europa fortsetzen, hieß es. 24 Männer und Frauen, die auf das Versprechen hereinflügelten, pferchten die Schmuggler auf der Ladefläche eines Pick-ups zusammen. Die menschliche Schmuggelware deckten sie mit einer Plane ab und rasten jenseits der Hauptstraßen nach Khartum. Nur 23 der 24 Passagiere erreichten das erste Ziel ihrer Odyssee lebendig. „Eine Frau erstreckte unter der Plane. Sie hieß Tsigue. Sie war 24 Jahre alt“, erzählt Russom.

In Khartum zahlte Russom anderen Schmugglern 1000 Dollar, damit sie ihn



an die libysche Küste brächten. 38 Menschen quetschten sie auf einem Pick-up zusammen. Nach drei Tagen brach das Auto in der Wüste zusammen. 15 Tage dauerte es, bis die Gangster den Wagen wieder flottgemacht hatten. In das Wasser, das sie den Flüchtlingen gaben, mischten sie Motoröl, damit die halb verdursteten Menschen weniger tranken. Nachts vergewaltigten sie die Frauen, während Komplizen die Ehemänner mit Kalaschnikows in Schach hielten. Als die Verzweifelten schließlich an der Küste ankamen, gab es etwas mehr Platz auf dem Geländewagen. Zwei Frauen und

sechs Männer überlebten die Höllenfahrt nicht, ihre Leichen wurden einfach von der Ladefläche gestoßen.

Doch das Schlimmste sollte noch kommen. Die Fahrt über das Mittelmeer. In der Nähe der libyschen Küstenstadt Zliten ging Russom nachts an Bord des schrottreifen Fischerboots, das fast zu seinem Grab wurde. 518 andere Flüchtlinge will er gezählt haben. Nach rund 20 Stunden Fahrt geriet das völlig überladene Schiff in einen Sturm. Weil der irakische Kapitän und seine drei Besatzungsmitglieder kein Wort Englisch sprachen, musste Russom per Funk den Notruf ab-

ANZEIGE

THE ESSENCE
Made in



Warten auf ein besseres Leben:
Eritreische Kinder im Flüchtlingscamp
Mai Aini im Norden Äthiopiens.

ralien fortsetzen können. Viele warten seit Jahren. So wie Yonas.

Im „Asmarino“, der nach der eritreischen Hauptstadt benannten Bar des Lagers, liegt er auf dem gestampften Lehm-boden. Er hat die Arme hinter dem Rücken verschränkt, die Beine angezogen. „So haben sie mir im von Italienern erbauten Foltergefängnis Arme und Beine zusammengebunden. Stundenlang. Sie nannten es ‚otto‘, Italienisch für ‚acht‘, weil der Körper eine Acht bildet“, sagt Yonas mit kaum wahrnehmbarer Stimme. Narben an seinen Hand- und Fußgelenken zeugen von den Qualen. Immerhin hat der 36-Jährige noch beide Hände – einem Mithäftling sind durch das Fesseln und den dadurch verursachten Blutstau beide Hände abgefault.

Yonas landete im Foltergefängnis, weil er nach 14 Jahren Wehrdienst desertiert war und versucht hatte, in den Sudan zu fliehen. Nach einem Jahr und zwei Monaten Haft war er körperlich gebrochen – doch sein Wille, dem Regime zu entfliehen, blieb fest. Yonas rannte erneut davon, versteckte sich vier Monate im Haus seines Onkels in Asmara, dann wagte er einen zweiten Versuch. Diesmal mit einem „Pilot“ genannten Menschen-schmuggler. Umgerechnet rund 2400 Euro verlangte der. Yonas' Freunde, denen die Flucht bereits gelungen war, schickten das Geld über informelle Kanäle aus Schweden, den USA und der Schweiz nach Asmara. Tagsüber versteckten Yonas und der „Pilot“ sich in Höhlen, nachts liefen sie zwischen Landminen und eritreischen Grenzsoldaten hindurch bis zum Merebe-Fluss, die Grenze zu Äthiopien. Dort gab Yonas dem „Piloten“ seine Hälfte eines in der Mitte

durchgerissenen Nakfa-Scheins – Yonas' bester Freund in Eritrea hatte die andere Hälfte und die Prämie für den Schleuser behalten. Erst wenn der ohne Yonas, aber mit der passenden zweiten Hälfte des Scheins zurückkehrte, sollte er sein Geld bekommen.

Auf sich allein gestellt watete Yonas durch den ausgetrockneten Grenzfluss, wurde von äthiopischen Soldaten aufgegriffen und ins Flüchtlingslager Mai Aini gebracht. Es sollte nur eine Durchlaufstation sein. Yonas' Freund Ambesajer, der Jahre vor ihm desertiert war, hatte es über den Sudan und Libyen per Boot nach Italien und schließlich in die Schweiz geschafft. Ambesajers schweizerische Telefonnummer hat Yonas im Handy gespeichert. Neben einigen äthiopischen Nummern finden sich dort fast nur solche mit Ländervorwahl: USA, Kanada, Australien, Schweden, Schweiz. Ziffern als Beweis, dass ein anderes Leben möglich ist, Ziffern als Verheißung. „Ich kann nicht schwimmen, und die Boote nach Italien sinken oft. Seitdem Gaddafi gestürzt wurde, glauben die Revolutionäre, wir seien seine Söldner gewesen, und töten uns. Wer es über den Sinai nach Israel versucht, trifft oft auf Banditen, die Flüchtlinge töten, um deren Organe zu verkaufen. Ambesajer hat gesagt, ich soll es nicht versuchen. Zu gefährlich“, sagt Yonas.

Doch viele Flüchtlinge hören nicht auf die mahnenden Worte ihrer Freunde, die durch die Hölle gegangen sind, um ins vermeintliche Paradies zu gelangen. „Die Leute im Lager hören viel zu selten Geschichten von gescheiterten Fluchtversuchen. Sie kriegen immer nur mit, wenn einer es nach Europa geschafft hat und Geld nach Eritrea schickt“, sagt Andemariam Yemane. Fünf Mal in der Woche informiert der ehemalige Journalismusstudent die Flüchtlinge per Lautsprecherdurchsagen über Neuigkeiten aus

Eritrea, Äthiopien und dem gelobten Westen. Fast jeden Tag warnt er vor den Gefahren der Flucht. „Die Leute denken, alles wird gut, wenn sie es nur nach Europa schaffen. Ich sage ihnen, dass auch das Leben als illegaler Einwanderer im Paradies die Hölle sein kann“, sagt er.

Yordanos hörte auf die Stimme aus dem scheppernden Lautsprecher. Mit einer Freundin war die 15-Jährige aus Eritrea nach Mai Aini geflohen. Sie wollte ihrem Vater in die Schweiz nachfolgen. Als sie im Lager davon hörte, dass viele Frauen auf dem Weg durch die Wüste vergewaltigt werden, entschloss sie sich, im Flüchtlingslager zu bleiben. Vorerst. „Mein Vater hat mir versprochen, dass er mich nachholt“, sagt Yordanos. Mittlerweile hat ihr Vater sein Versprechen eingelöst. Im Rahmen der Familienzusammenführung durfte Yordanos in die Schweiz einreisen. Sie kam mit dem Flugzeug aus Addis Abeba. Sie musste keinen Schleuser zahlen, die Internationale Organisation für Migration übernahm ihr Flugticket. Über das Mittelmeer, das schon für ungezählte afrikanische Flüchtlinge zum Grab wurde, flog sie in mehreren Tausend Metern Höhe. In ihrer neuen Heimat saß sie in den letzten Tagen wie gebannt vor dem Fernseher und verfolgte die Meldungen über Lampedusa, versuchte über das Internet herauszukriegen, ob sie eines der Opfer kannte. Nach einer Woche dann die schreckliche Gewissheit. Emmanuel ist unter den Toten. Bevor Yordanos aus Eritrea floh, war der junge Mann in der Hauptstadt Asmara ihr Nachbar gewesen. Genau wie Yordanos wollte er ein besseres Leben. Yordanos ist jetzt in der Schweiz. Emmanuel ist tot.

Der Artikel beruht auf Recherchen zu Philipp Hedemanns Buch „Der Mann, der den Tod auslacht“, das gerade im DuMont Reiseverlag erschienen ist

NACHRICHTEN

Neues Schiffungsglück: Malta ruft EU um Hilfe an

FLÜCHTLINGSWELLE Nach einem erneuten Schiffungsglück vor der italienischen Insel Lampedusa hat die Regierung von Malta die EU zum Handeln aufgerufen. Malta fühle sich von der EU im Stich gelassen, sagte Ministerpräsident Joseph Muscat in einem BBC-Interview. „Bisher hören wir von der EU nur leere Worte“, sagte Muscat, dessen Land direkt von der Flüchtlingskrise betroffen ist. Die Zahl der Opfer der neuen Flüchtlings-tragödie im Mittelmeer stieg unterdessen auf 34. Die meisten Leichen seien nach Lampedusa, einige nach Malta gebracht worden, berichtete die Nachrichtenagentur Ansa. 206 Menschen hätten gerettet werden können. Das Flüchtlingsboot war am Freitag gegenwärtigen Malta und Lampedusa gekentert.

Obama empfängt Kinderrechtlerin Malala

EHRUNG US-Präsident Barack Obama hat die 16-jährige Malala Yousafzai empfangen, die in Pakistan von einem Taliban wegen ihres Einsatzes für die Schulbildung von Mädchen niedergeschossen worden war. Obama unterzeichnete bei dem Treffen eine Proklamation, die den Freitag zum Internationalen Tag des Mädchens erklärte. Yousafzai, die gerade mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnet wurde und für den Friedensnobelpreis nominiert war, dankte Obama für die Arbeit der USA zur Unterstützung des Bildungswesens in Pakistan und Afghanistan. Sie habe aber ebenso ihre Besorgnis ausgedrückt über Drohnenangriffe in ihrem Land.

setzen, der ihm und den anderen Passagieren wahrscheinlich das Leben rettete – und ihre Hoffnung auf ein besseres Leben zunichte machte.

Die Flüchtlinge kamen auf Malta in Abschiebehaft, wurden trotz Hungerstreiks in die eritreische Hauptstadt Asmara geflogen. Als Russom wieder in das Gefängnis eingeliefert wurde, in dem er zuvor wegen Fahnenflucht eingesperrt hatte, begrüßten die Folterer ihn mit „Willkommen daheim!“ Kurz darauf gelang dem Informatik-Studenten erneut die Flucht, diesmal ins Nachbarland Äthiopien. Hier lebt er seitdem im

Flüchtlingslager Mai Aini. Die äthiopische Regierung hat das unfruchtbare Stück Land, rund 60 Kilometer südlich der Grenze zum Erzfeind Eritrea, für das Camp ausgewiesen. Weil immer neue Flüchtlinge aus Eritrea kommen, frisst sich das Lager aus wellblechgedeckten Lehmhütten wie ein Krebsgeschwür in die Savanne. Zehntausend Menschen, die vor dem Unrechtsregime in Eritrea geflohen sind, hausen hier – und warten. Warten, dass Diktator Afewerki endlich stirbt und sie in ihre geliebte Heimat zurückkehren oder aber ihre Reise in ein besseres Leben in Europa, Amerika oder Aust-

OF BRITAIN

Switzerland by BREITLING

BREITLING for BENTLEY

Britischer Chic, Schweizer Perfektion. Breitling for Bentley verbindet das Beste aus beiden Welten. Stil und Performance. Luxus und Spitzenleistung. Klasse und Unkonventionelles. Leistungsstärke und Raffinement. Im Chronografen Bentley B06, dem Emblem dieses ausserordentlichen Universums, tickt ein von der COSC (Offizielle Schweizerische Chronometerkontrolle) – der obersten Instanz in Sachen Zuverlässigkeit und Präzision – Chronometer-zertifiziertes Breitling Manufakturkaliber. Es zeichnet sich durch seinen exklusiven 30-Sekunden-Chronografen aus, der Zeitspannen äusserst genau misst. Der perfekte Mix aus grosser britischer Automobilkunst und grosser helvetischer Uhrmachertradition.



Katalog und Info unter
Tel. 0721 98 48 30

breitlingforbentley.com

BENTLEY B06

ANZEIGE